

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 22 (1939)
Heft: 12

Artikel: [s.n.]
Autor: Diderot
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409033>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. Jeden Monats

Redaktion:
Transitfach 541 BernWehe der Zeit, da die dümmeren Menschen noch
mächtiger werden, als in der unseren.

Diderot.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)Sämtliche Adressänderungen und Be-
stellungen sind zu richten an die Ge-
schäftsstelle d. F. V. S., Postfach 2141
Zürich-Hauptbahnhof. Postch. VIII. 26 074.INHALT: Vom Himmel hoch... — Bücher zur Sonnenwende. — Aus Nah und Fern. — Streitbare Kirche. — Aufruf zur Tat. —
Hosianna, Hosianna! — Verschiedenes. — Ortsgruppen. — Inhaltsverzeichnis. — Feuilleton: Interview mit sich selber. —

Vom Himmel hoch...

Eine Weihnachtsbetrachtung ausserhalb der Tradition.

In wenigen Tagen feiern die Christen Weihnachten. Sie nennen sie «das Fest der Liebe». Mit grossen Augen stehen Kindlein und Kinder vor den vielen Lichtern des Tannenbaumes. Silberhell tönen die Kinderstimmen durch die Winternacht: «Vom Himmel hoch da komm ich her, ich bring euch gute neue Mär, der guten Mär bring ich so viel, davon ich sing'n und sagen will.»

Man muss sie einmal gesehen haben, diese grossen Kinderaugen, in denen sich die Lichter des Tannenbaumes widerspiegeln! Man muss sie aber auch gehört haben, diese klaren Stimmen der kleinen Sänger. Wenn man als denkender Mensch, nein mehr, als freier Denker, einer solchen Feier bewohnt, dann erfasst einen tiefen Leid über der Diskrepanz zwischen Lehre und Wirklichkeit. Während diese Christenkinder gläubig singen «Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen», singen auf den Schlachtfeldern die Granaaten von der Liebe der Christen. Neben den leuchtenden Kinderaugen leuchten auch die Augen der Eltern. Sie haben Freude am Freude-bereiten, haben Freude an ihrem Fleisch und Blut und empfinden die Wahrheit der Worte des Liedes vom Kindlein, das geboren, «ein Kindlein, so zart und fein, dess soll Eu'r Freud und Wonne sein».

Es ist das Fest der Liebe, wie sie es nennen. Neben den Kindern stehen die Eltern, teils, gleich ihren Kindern, naiv gläubig, teils geben sie vor es zu sein. Sie verscheuen ihren Kummer und ihre Sorgen wenigstens für Stunden. Sie wissen um die Welt, um ihren Lug und Trug und haben Mühe, auch nur für das Fest der Liebe noch an die Liebe zu glauben. Wie kann es anders sein? Wie könnte man dieses einen Festes froh werden, wenn man vorher 364 Tage diese gepräsene Liebe vergebens suchte! So läuft denn an Weihnachten der Mund über, wessen das Herz gar nicht voll ist. «Vom Himmel hoch da komm ich her, ich bring euch gute neue Mär — — »

«... ein Kindlein so zart und fein, dess soll Eu'r Freud und Wonne sein.» Noch sind es Millionen Stimmen, die diese Worte gläubig singen. Eben so viele Millionen freuen sich an ihren Kindern. Die Freude und Wonne, die in diesem Weihnachtsliede zum Ausdruck kommt, ist allen Eltern, sofern sie diesen Namen zu Recht tragen, zuteil geworden. Sie freuen sich am Glück ihrer Kinder und werden trotz nagen den Sorgen und erdrückendem Kummer noch einmal Kind und erleben in Gedanken jene Augenblicke wieder, da sie

selbst noch klein und gläubig unter den Lichtern des Tannenbaumes standen. Wie ist es mit zunehmendem Alter anders geworden!

Ich bring euch gute neue Mär! Die Eltern glauben diese Mär längst nicht mehr. Gleichwohl erzählen sie die Mär ihren Kindern wieder, so wie man sie einst ihnen erzählte: Euch ist ein Kindlein heut' geboren von einer Jungfrau auserkoren... Lob, Ehr sei Gott im höchsten Thron, der uns schenkt seinen eigenen Sohn...» Ist das die Wahrheit? Hier stehen wir vor der Pilatusfrage: Was ist Wahrheit? Gibt es aber in bezug auf das Christentum noch eine Pilatusfrage? Wenn man ein Exempel statuieren könnte, wenn uns jenes Kindlein Jesus heute geboren würde — heute, im 20. Jahrhundert — so würde ihm das gleiche Schicksal warten, wie es uns die biblische Geschichte erzählt. Jesus würde heute, wie damals, an's Kreuz geschlagen von jenen, die die Christenheit *ihm zu lieben und seiner Lehre nachzufolgen*. Man vergleiche Jesu Lehren mit der Wirklichkeit! Nichts ist geblieben ausser jenem Trost, dass er die Sünden der Menschheit getilgt habe, was von jenen die keine Skrupeln plagen, als Freibrief aufgefasst wird, dass man den Mühseligen und Beladenen ungestraft weiter ausbeuten darf und kann. Man lehrt den Menschen auf ein besseres Jenseits hoffen, man bringt ihm von der Kanzel die Lehren eines katholischen «Naturrechts» bei, wonach es immer Knechte und Herren gegeben hat und geben wird. Mit kaltblütiger Berechnung zähmt man die Geplagten, indem man ihr trübes Leben mit sogenannten Fest- und Sonnentagen erhellt, an denen er für kurze Augenblicke seine irdische Bürde abwerfen kann — um vor einem in Holz oder Stein geschnittenen Bilde im Staube auf den Knien zu liegen. Und hat er zu seinem Gott gebetet, nimmt er die Last wieder auf und schlept sie weiter, immer hoffend, dass «sein Reich» komme. Wenn immer aber einer aufsteht und sich anmasst Christi Lehren in die Tat umzusetzen — das soll doch der Sinn der Lehre sein — dann erhält die Welt unter dem Rufe jener, die eine Gefährdung ihrer Privilegien befürchten. Der Ruf ist der gleiche wie er Christus gegolten hat: «Kreuziget ihn, Kreuziget ihn!

Dies mögen harte Worte sein zu einem Fest der Liebe. Sie sind aber noch zu wenig hart um das auszudrücken was man empfindet, wenn man Christi Lehren mit der Wirklichkeit vergleicht. Wer offenen Auges um sich schaut, den